

## T. G. MASARYKS PRÄSIDENTSCHAFTSDEMOKRATIE\*

Von Emil Schieche

Tomáš Garrigue Masaryk betrat am 21. Dezember 1918 tschechoslowakischen Boden, nachdem er am 14. November 1918 von der aus ernannten ausschließlich tschechischen und slowakischen Volksvertretern bestehenden Revolutionären Nationalversammlung zum Präsidenten der Republik gewählt worden war. Die provisorische Verfassung vom 13. November 1918 billigte ihm bloß Repräsentationsfunktionen zu. Kurz vor dem Zusammenbruch der Mittelmächte, am 18. Oktober 1918, wurde in der von T. G. Masaryk entworfenen Unabhängigkeitserklärung der Provisorischen Tschechoslowakischen Regierung das Amt eines starken Präsidenten nach amerikanischem Vorbild vorgesehen.

Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die Tschechoslowakische Republik ausgerufen, erste Regierungsgewalt übte der Prager Nationalausschuß aus, zu dem für die Slowakei, die sich erst am 30. Oktober 1918 auf Verwenden Andrej Hlinkas für die Tschechoslowakische Republik entschieden hatte, Vávro Šrobár kooptiert wurde, der zufällig in Prag war. Am gleichen 28. Oktober 1918 fand in Genf die von den österreichischen Behörden selbst in die Wege geleitete Begegnung zwischen Vertretern der Inlandspolitik und Edvard Beneš statt. Karel Kramář, Přemysl Šámal, Gustav Habrman und Jaroslav Preis hatten da wohl zum erstenmal Edvard Beneš persönlich kennengelernt, von dem sie allerdings wußten, daß ohne ihn, den prädestinierten Außenminister des neuen Staates, Masaryk kaum die Errichtung der Tschechoslowakei gelungen wäre. Den Prager Politikern mußte, obwohl sie durch die unterirdischen Kontakte über den Verlauf der Bemühungen und Entscheidungen gut unterrichtet waren, die Tatsache der bestehenden Provisorischen Regierung geradezu wie ein Geschenk, wie ein kaum wahrzuhabendes geglücktes Wagnis vorgekommen sein. Um so mehr trat derjenige Mann in den Vordergrund aller Hochachtung, Bewunderung, Dankbarkeit und Anerkennung, der 1914 wenig beachtet, oft verunglimpft und verkannt die Heimat verlassen hatte und nun als Sieger und gewählter erster Präsident des neuen Staates erwartet wurde.

Am Spätnachmittag des 21. Dezember 1918 traf T. G. Masaryk in Prag am damaligen Franz Josefs-Bahnhof ein und begab sich in offenem Automobil am damaligen Landesmuseum vorbei den Wenzelsplatz hinab und hernach am tschechischen Nationaltheater vorbei über die Moldau auf die Kleinseite, um im Land-

---

\* Schrifttum und Unterlagen: Die „Burg“, Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš. Band 1 (1973) und Band 2 (1974). — Auf Band aufgenommene Diskussionen auf den „Burg“-Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee. November 1972 und November 1973. — Persönliche Erfahrungen und durch Gespräche mit Wissensträgern gesammelte Informationen des Verfassers.

tagsgebäude vor der Revolutionären Nationalversammlung den verfassungsmäßigen Eid als Staatsoberhaupt abzulegen. Die schleichend langsame Fahrt durch unübersehbare Massen singender, applaudierender und jubelnder Menschen war für ihn wie für die zu seiner Begrüßung Erschienenen ein unvergeßliches Erlebnis. Schon damals wurde der Grund zu dem ihm eigenen charismatischen Führertum gelegt, zu dem allgemeinen Respekt und der unumstrittenen Autorität, der sich weder die nächste Umgebung noch der größte Teil der tschechoslowakischen Staatsbürger zu verschließen vermochten.

In der tags darauf auf dem Hradschin an die Abgeordneten gerichteten Botschaft betonte der Präsident, daß die Tschechen sich ihren Staat selbst geschaffen hätten und daß damit die staatsrechtliche Stellung der Deutschen bestimmt sei. Er hatte damit auch offiziell festgelegt, daß die Tschechoslowakische Republik ein Nationalstaat westlicher Prägung sei, ausschließlich ein Staat der durch die tschechoslowakische Staatssprache zu einer Nation vereinigten Tschechen und Slowaken. Ein zweites Staatsvolk neben dieser Nation verbot die Verfassung vom 29. Februar 1920, die ausdrücklich die tschechoslowakische Nation als Grundlage des Staates hervorhebt.

Durch die Novelle vom 9. April 1919 wurden Masaryk verfassungsmäßige Präsidentenrechte zugewilligt, wie sie sonst nur plebiszitäre Präsidenten besaßen. Die definitive Konstitution folgte jedoch dem französischen Vorbild. Der Präsident wurde von der aus Abgeordnetenhaus und Senat bestehenden Nationalversammlung und nicht durch Volkswahl gewählt, war Organ der vollziehenden Gewalt, eine Identität von Regierungschef und Staatsoberhaupt fehlte, enger als in anderen Staaten war das Präsidentenamt an eine Person gebunden, und so lag es nahe, daß die verfassungsmäßige Zuständigkeit des Präsidentenamtes in demokratischem Sinne ausgeweitet werden konnte und wurde, wenn eine in jeder Beziehung so profilierte Persönlichkeit wie T. G. Masaryk dieses Amt bekleidete.

Der Mensch und Philosoph Masaryk, der originelle Denker mit festen Grundsätzen und moralisch unterbauten Thesen, war stark beeinflusst von Auguste Comte, höchst interessiert an der sozialen Frage, in zweiter Linie an der Arbeiterfrage, weniger am Sozialismus und noch weniger am Marxismus. Hätte Masaryk einer Partei angehört, wäre er am ehesten Mitglied der Sozialdemokratie gewesen. Zum Verständnis von Masaryks Person und Wesen sind Karel Čapeks „Hovory“ (Gespräche) berühmt geworden, nur heißt es aus berufenem Munde, Masaryk sei in ihnen zu einem Autodidakt gemacht worden und der Masaryk Čapekscher Fassung sei keineswegs der echte Masaryk.

Als Katholik aufgewachsen, mag die Überzeugung, Kirche und Glauben entstanden nur durch das Religion kennzeichnende Martyrium, für Masaryk der Grund zum Übertritt zur Böhmisches Brüdergemeinde gewesen sein, deren Anfang im Zeichen des Martyriums gestanden hatte. In ihrem Kreise hielt er 1896 eine Rede über die Bruderschaft. Anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors in der Prager Hus-Fakultät 1932 hielt er eine Ansprache, mißbilligte die anthropomorphe Verwendung abstrakter Begriffe. Während sonst bei Heranziehung von Mitarbeitern und Beauftragten die Konfession überhaupt keine Rolle spielte, waren Masaryks literarische und persönliche Sekretäre Angehörige dieser Gemeinde.

Durch seine Herkunft aus der Mährischen Slowakei war sich Masaryk allzusehr der geistlichen Macht des Katholizismus bewußt, so war für ihn die Entkirchlichung der Schule der vordringlichste Programmpunkt. Mit aufgeklärten und klar urteilenden katholischen Persönlichkeiten hatte er in Wien freundschaftlichen Verkehr, wie mit dem Olmützer Erzbischof Stojan.

Als fast germanisierter Tscheche wurde er sich wohl der gefährlich hohen Attraktivität einer Amalgamierung eines kleinen Volkes durch eine umfassende Großvolkkultur bewußt und verurteilte demzufolge die Assimilation als Volksbewegung. So bekannte sich Masaryk bereits in den 1890er Jahren zum Zionismus als der einzigen endgültigen Lösung der jüdischen Frage. Die hieraus resultierende strikte Ablehnung jeglicher tschechojüdischer und deutschjüdischer Assimilationsbestrebungen des Philosophen Masaryk mußte der Staatsmann Masaryk hin zur Praxis relativieren.

Der Mensch Masaryk war nicht nur Philosoph, sondern auch ein leidenschaftlicher Publizist, Journalist und Schriftsteller, der bis 1914 täglicher Nachmittags-gast in seinem Kaffeehaus war, um Zeitungen zu lesen und mit Stammgästen Tagesfragen zu erörtern. Masaryk tat freimütig Standort und Ansichten kund und begrüßte jede aufrechte Kritik, seines Erachtens eine wesentliche Voraussetzung wahrer Demokratie.

Masaryks Gattin Charlotte Garrigue, amerikanische Unitarierin und Sozialdemokratin, hatte während des Ersten Weltkrieges schwer gelitten und war in den späteren Jahren geistig krank. Masaryk hatte sie das halbe Leben gepflegt und fühlte sich frei nach ihrem Tod. Von den vier Kindern stand ihm im Alter einzig die Tochter Alice bei, gleich ihm an sozialen Fragen interessiert, ungleich ihm aufgeschlossener für slawische Belange. Der Frauenfrage stand Masaryk fremd gegenüber, neben seiner Tochter Alice hat keine Frau Bedeutung erlangt. Auch hatte er kein Verständnis für die Freimaurerei.

Masaryk sah sehr bald ein, daß es keine Kleinigkeit wäre, der erste Präsident eines neuen Staates ohne Tradition für Regierung und Repräsentation zu sein. Besonders letzteres ward ihm bei Betrachtung der vor ihm versammelten Mitglieder der Revolutionären Nationalversammlung bewußt. Ihm fiel auf, wie unverändert sie im Vergleich zu ihm geblieben wären und wie sehr sie zu Volksvertretern im neuen Staat umgeschult werden müßten; statt wie im Wiener Reichsrat bloß zu opponieren und gezwungenermaßen zuzustimmen, gelte es nun, Verantwortung zu übernehmen und aktiv teilzunehmen am Funktionieren der Demokratie. Gewinnung neuer, junger Kräfte schien geboten. Ausnahmen gab es wohl, eine von ihnen war Antonín Švehla, der Führer der Agrarier, den Masaryk vom Wiener Reichsrat her gut kannte, den er hoch schätzte und mit dem er alle wichtigen politischen Maßnahmen und Beschlüsse vorher erörterte.

Als sich Masaryk anschickte, die noch intakte königlich böhmische Administration in eine neue tschechoslowakische Staatsverwaltung um- und auszugestalten, standen ihm neben der sich loyal zur Verfügung stellenden inländischen Bürokratie und den ihm durch die unterirdischen Kontakte wohlbekanntesten Kreisen seine ihm aus dem Westen gefolgte Begleitung sowie die von den Wiener Ministerien heimgekehrte hohe tschechische Beamtenschaft zur Verfügung. Diese bei-

den letzteren Gruppen waren wegen ihres oft jahrzehntelangen Aufenthalts außerhalb der böhmischen Länder in den ersten Jahren ihres Wirkens nicht nur in einem Sinne ein Fremdkörper im Volksganzen. Der Staatspräsident konnte wegen ihrer großen Erfahrungen und weltweiten Interessen eines persönlichen Kontaktes mit ihnen nicht entraten. Hatte doch Masaryk selbst viel von dem alt-österreichischen Zuschnitt seiner Wiener Zeit behalten und durch seine vielen Studienjahre im westlichen Ausland und die Ehe mit einer Amerikanerin sich merklich von denjenigen abgehoben, deren Staatsoberhaupt er nun sein sollte. Auch sahen die breiten Volksschichten seine Zugehörigkeit zum Protestantismus nicht gern. So gab es bereits bald nach seinem Amtsantritt eine Anzahl Personen, deren Nähe, Gesinnung und politisch-geistige Partnerschaft Masaryk willkommen war, die zueinander keine oder bloß unwesentliche Beziehungen hatten, aber in ihrer Ausrichtung zum Zentrum gemeinsam einen Umkreis um den Staatspräsidenten bildeten.

Während in den böhmischen Ländern der Übergang von der österreichischen in die tschechoslowakische Verwaltung bis auf minimale Zwischenfälle reibungslos vor sich ging und die Tschechen vom ersten Augenblick an das Militär auf ihrer Seite hatten, stand die Slowakei Ende 1918 vor einem Chaos. Die ungarischen Beamten waren geflohen, die etwa tausend nationalbewußten slowakischen Familien waren außerstande, für Ordnung zu sorgen, und dies um so weniger, als sich die slowakische Intelligenz nur widerwillig bereit fand, dem neu geschaffenen tschechoslowakischen Staate Beamte zu stellen. Um die Slowakei nicht in absolute Anarchie versinken zu lassen, wurde der in den tschechischen Nationalausschuß kooptierte Vávro Šrobár von der Kramář-Regierung als bevollmächtigter Minister in die Slowakei geschickt, und entschieden sich die Slowaken selbst für ein zentralistisches Regime. Dieses Regime erwies sich als das einzig richtige, als 1919 der Einmarsch der ungarischen Roten Armee den mühsam begonnenen Aufbau zu unterbrechen drohte.

Während des Ersten Weltkriegs standen als Slowaken bloß Milan Rastislav Štefánik und Štefan Osuský Masaryk aktiv zur Seite, dieser blieb 1918 als Gesandter der Republik in Paris, jener fiel am 4. Mai 1919 einem Flugzeugabsturz kurz vor Preßburg zum Opfer. Masaryk hatte bei seiner Rückkehr nach Prag keinen Slowaken in seiner Begleitung. Er war vor 1914 mit mehreren Slowaken befreundet, die zum größten Teil aus der evangelischen Elite stammten, in Prag, Wien oder Berlin Jura, Soziologie oder Medizin studiert hatten, ihm philosophisch und weltanschaulich nahestanden und die tschechoslowakische Integration anstrebten. Aber keiner von diesen fand nach 1918 Anschluß an den Kreis um den Staatspräsidenten. Einzig der slowakische Sozialdemokrat Ivan Dérer, durch seine Herkunft aus dem an Mähren angrenzenden Industriegebiet nördlich von Preßburg und als Sohn einer deutschen Mutter bloß Randslowake, war seit Beginn des Jahrhunderts mit Masaryk eng befreundet, kämpfte zäh für eine vollkommene kulturelle und nationale Angleichung der Slowaken an die Tschechen und wurde so eine wichtige Schlüsselfigur für den Tschechoslowakismus in der Slowakei und zugleich im Umkreis um den Staatspräsidenten. Masaryk war von Jugend an mit der Slowakei gefühlsmäßig stark verbunden, beherrschte das Slowakische sehr gut, war vor 1914 sehr oft in der Slowakei und nach 1918 all-

jährlich auf seinem dortigen Sommersitz. Als Staatspräsident behauptete Masaryk, es gäbe kein slowakisches Volk.

Bei Konstituierung der Präsidialkanzlei waren in erster Linie sachliche Gesichtspunkte maßgebend, der Stab wies hohe Beamte der früheren böhmischen und österreichischen Behörden und Personen auf, denen besondere Obliegenheiten anvertraut worden waren und die nun nach ihrem Wirken als Legionäre der Republik als Beamte und Generale zur Verfügung standen. Es waren wenige, deren persönliches Verhältnis zu Masaryk ein solches und dauerndes war, daß sie als zum Umkreis gehörig anzusprechen wären. Zu nennen wären der Kanzler Přemysl Šámal, Nationaldemokrat, der fortschrittlich eingestellte Philosoph František Drtina, die früheren Legionäre Václav Girsá und Josef Patejdl. Von den Generälen war es einzig Masaryks Adjutant Viktor Hoppe, ehemaliger österreichischer Kavallerieoffizier. Für militaristisches Gehaben gab es im Umkreis so gut wie keine Voraussetzungen. Hinzu kommen Masaryks persönliche Sekretäre Jan Navrátil und Vasil Škrach sowie Alice Masaryková, nach Frau Charlottes Ausscheiden erste Dame der Republik. Auf sie geht der Vorschlag zurück, dem süd-slawischen Architekten Plečnik den Umbau des Hradschin anzuvertrauen. Erst da wurde der Theresianische Flügel Residenz des Staatsoberhauptes mit der Präsidentenflagge auf dem First.

Erst nach Abschluß der Friedensverhandlungen, der für Edvard Beneš ein großer Erfolg gewesen war, kehrte der erste tschechoslowakische Außenminister in die Heimat zurück. Das von ihm aufzubauende Außenministerium wurde anfangs neben der Residenz des Staatsoberhauptes auf der Hradschiner Burg eingerichtet, bevor das Palais Czernin am westlichen Ende des Hradschinbereiches als repräsentatives Ministerium adaptiert worden war. Beneš fügte sich unmittelbar in den Umkreis ein, obwohl dieser ausschließlich für innenpolitische Belange relevant war und Beneš ununterbrochen bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten 1935 als Außenminister die Außenpolitik der Republik wie ein Monopol wahrnahm. Dies war nur möglich, weil er die volle Zustimmung des Staatspräsidenten hatte und dieser all seinen Einfluß und alle ihm zu Gebote stehende Verfügungsgewalt dazu benutzte, ihn trotz verschiedener Koalitionen als Außenminister belassen zu können. Beneš trat den tschechischen Nationalsozialisten bei, als eine Parteizugehörigkeit unbedingt notwendig war. Masaryk, der des öfteren betont hatte, ohne Benešs Hilfe und Einsatz gäbe es keine Tschechoslowakei, schätzte den 34 Jahre jüngeren Mitarbeiter als Mensch und Politiker derart hoch ein, daß er ihn zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt ausersehen und für seine künftige Wahl auf die verschiedenste Weise plädiert hatte. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde in der Verfassungsurkunde die minimale Altersgrenze der Wählbarkeit des Anwärters auf das Amt des Staatspräsidenten mit dem vollendeten 35. Lebensjahr festgesetzt und damit ein schwer überbrückbares Hindernis für die mögliche Wahl Benešs bei einem plötzlichen Ausscheiden Masaryks aus dem Wege geschafft.

Das Verhältnis zwischen T. G. Masaryk und Edvard Beneš wird sich eindeutig nicht kennzeichnen lassen, eine Umschreibung wird das am ehesten Mögliche sein. Masaryk, der Philosoph und abgeklärte Weltmann, Beneš, der zum Diplomaten

und Kabinettpolitiker herangereifte Kleinbürger, der begabte Organisator und Taktiker von beeindruckender Arbeitsfähigkeit, dem Ausstrahlungskraft versagt geblieben ist. Beneš hatte Masaryks Konzeption der modernen Demokratie übernommen und wurde in der Leitung des gesamten Auslandswiderstandes eine ausgeprägte Persönlichkeit. Man wird dem Verhältnis nicht gerecht, in Beneš einen Schüler Masaryks zu sehen. Bestimmt war Masaryk Beneš ein väterlicher Freund, aber das manche Inkonsequenzen, Widersprüche und Rätsel aufweisende Nebeneinander der Charaktere Masaryk - Beneš wäre am ehesten als ein Vater-Sohn-Verhältnis zu deuten, nur ein verständnisvoller Vater vermag ihm fremde Wesenszüge des Sohnes mit Gleichmut hinzunehmen.

Edvard Beneš, der durch seinen Anteil an der Verwirklichung der tschechoslowakischen Eigenstaatlichkeit außerordentliches politisches Gewicht erworben hatte und bei Kriegsende in der Heimat bis auf die engsten Widerstandskreise völlig unbekannt war, brachte in den Umkreis um den Staatspräsidenten auf der Burg ein neues Element, das von der kleinbürgerlichen und noch kaum entösterreicherten Bevölkerung unten am Fuße der Burg nicht ohne weiteres gebilligt wurde. Kritiken nicht nur gegen den Außenminister sondern auch Mißfallen gegenüber dem an ihm unabänderlich festhaltenden und links ausgerichteten Staatspräsidenten sowie an dessen Wahrnehmung des Präsidentenamtes wurden vor allem von nationaldemokratischer Seite aus vernehmbar. Es war ein willkommenes und der Gesamtbezeichnung der Objekte des Mißfallens dienendes Verfahren, den Ortsnamen Burg der Residenz des Staatspräsidenten in übertragenem Sinne für den Umkreis um Staatspräsident und Außenminister zu verwenden. Der so benutzte Begriff Burg bot Journalisten und Politikern die Möglichkeit, am Staatspräsidenten, am Außenminister und an den dem Umkreis zuzurechnenden Personen Kritik zu üben, ohne mit dem Gesetz zum Schutz der Republik durch namentliche Nennung des Staatspräsidenten in Konflikt zu geraten. Es ist mehr als begreiflich, daß die Mitglieder des Umkreises die herabwürdigende Momente in sich schließende, aber trotz allem recht treffende Bezeichnung abgelehnt haben.

Masaryk selbst lehnte ganz kategorisch die im politischen Jargon üblich gewordene Bezeichnung Burg ab. Dergleichen gäbe es nicht, denn dort wo Demokratie sei, könne keine Kamarilla sein, könne es auch keine heimlichen Einflüsse geben. Was auf der Burg geschieht, sei aufgedeckt, könne von einer urteilsfähigen Öffentlichkeit kontrolliert werden. Demokratie sei nicht Geheimtuerie. Wegen der allgemein bekannten Tatsache, daß zum Umkreis um die links ausgerichteten Masaryk und Beneš auch bürgerlich gesinnte Personen gehörten, geradezu erklärte Nationaldemokraten, wurde ihm im politischen Jargon zusätzlich die Bezeichnung „Burgbourgeoisie“ zuteil.

In voller Würdigung dessen, daß sowohl Masaryk als auch die um ihn und Beneš einen Umkreis darstellenden Personen verschiedenster Einstellung und Herkunft die Bezeichnung Burg ablehnten, sieht sich der rückschauende Historiker veranlaßt, sich dieser trotz allem treffenden Bezeichnung zu bedienen, wenn gezeigt werden soll, wie dieses Team oben auf der Prager Burg in das politische Geschehen unten in Stadt und Land eingegriffen und dabei nicht selten der Staatsmaschinerie richtiges Funktionieren gesichert hat.

Der Versuch, irgendwelche Klarheit über den Mechanismus des Wirkens der Burg zu erhalten, mündet in die Erkenntnis ein, daß um die zentrale Person des Staatspräsidenten der Umkreis stark fluktuierte, sich je nach Bedarf zu Gruppen zusammenschloß und vorübergehend Personen in seinen Wirkungsbereich hinein-zog, die seiner Gesamtausrichtung nicht entsprachen, somit weiteste Demokratie bestand. Es mußte in der Tschechoslowakei, deren Demokratie und Verfassungssystem im Grunde immer auf der Herstellung und der Erhaltung des Ausgleichs der Parteien beruhten, ein wesentliches Anliegen der Burg sein, maßgebliche Leute für Kontrolle, Unterrichtung und Lenkung sowie als Vermittler in konkreten Fällen zur Verfügung zu haben, die überall darinnen saßen und bereit waren, im Sinne der Burg eine entscheidende Rolle zu spielen. Neben den Parteien sind es vor allem die großen Zweckorganisationen, zu denen wichtige Verbindungen bestehen mußten. Mit der Legionärgemeinde, die durch Patejdl in der Präsidialkanzlei ständig vertreten war, konnte die Burg uneingeschränkt rechnen. Persönliche Kontakte mit der Sokolgemeinde bestanden durch ihren Obmann Josef Scheiner. Zu den Národní Jednoty waren die Beziehungen allerdings recht lose, da diese durch ihr Tschechisierungsprogramm die Bemühungen der Burg um eine Gewinnung der Deutschen für den tschechoslowakischen Staatsgedanken emotional störten.

Die ersten Gemeindewahlen in der Republik, März 1919, ergaben einen großen Erfolg der tschechischen Sozialdemokraten. Karel Kramář, Ministerpräsident der ersten revolutionären Regierung, trat zurück, Nachfolger wurde der Sozialdemokrat Vlastimil Tusar, den Masaryk vom Wiener Reichsrat her kannte und der zur Burg gehörte. Der Unterrichtsminister seiner Regierung, der Sozialdemokrat Gustav Habrman, erhielt von Masaryk besondere Anweisungen betreffend die Entkirchlichung der Schule.

Bald darnach sollte sich die gemäßigt fortschrittlich ausgerichtete Burg gezwungen sehen, zur Sicherung des bürgerlich-demokratischen Charakters der Republik und zur Überwindung eines toten Punktes in der Innenpolitik eine außerordentliche Machtfülle zu dokumentieren. Am 16. September 1920 ernannte Masaryk eine Beamtenregierung mit dem früheren österreichischen hohen Beamten Jan Černý als Ministerpräsidenten und einigen Fachleuten als Kabinettsmitglieder. Da der angelaufene Säkularisierungsprozeß ernste Unruhe wachgerufen hatte, sah Masaryk davon ab, seinen treuesten Mitarbeiter in der Burg und überzeugten Fortschrittler František Drtina zum Unterrichtsminister zu ernennen, und betraute mit diesem Ressort den konservativen Historiker Josef Šusta.

Gleichzeitig wurde ein interfraktioneller Ausschuß der fünf großen tschechoslowakischen Parteien, die Pětka, zur Unterstützung der Regierung ins Leben gerufen, der als eigentliche Regierung ohne politische Verantwortung über alle politischen Fragen entschied. Wenn auch die Ausweitung des Einflusses der Burg als Verstoß gegen den parlamentarischen Demokratismus gedeutet werden konnte und für die Bildung der Pětka keine verfassungsrechtliche Grundlage vorhanden war, ist auf diese Maßnahmen zurückzuführen, daß die Tschechoslowakei über die Krise der Jahre 1920/21 ohne die Ausbildung eines Systems persönlicher Macht hinweggekommen ist. Daß die zwei politischen Zentren Burg und Pětka

nicht gegeneinander waren, sondern im Gegenteil gemeinsam ein Grundstein für parlamentarische Demokratie geworden sind, war das Verdienst der einträchtigen Zusammenarbeit von Masaryk und Pětka-Vorsitzendem Antonín Švehla. So erwiesen sich die Burg und die in der Pětka vertretene tschechoslowakische Koalition trotz verschiedener Gründe und trotz verschiedener weltanschaulicher Standorte zur Erhaltung des geschaffenen Status quo in Funktion und Wirkung real konservativ. Daß so ein bestimmtes politisches Gleichgewicht erzielt worden war, trat vernehmbar zutage, als die Pětka während Masaryks Krankheit gleichsam als kollektives Staatsoberhaupt fungierte.

Für die allgemeine Stimmung in den Umsturztagen von 1918 war es bezeichnend, daß Masaryk in seiner Botschaft an die Revolutionäre Nationalversammlung nicht vor dem Antisemitismus warnen durfte. Schon vorher hatte es Ausschreitungen und Boykotte gegeben. Der im Herbst 1918 von den Zionisten gegründete Nationalrat wandte sich direkt an Masaryk, der antisemitischen Hetze entgegenzuwirken. Nur bei den Sozialdemokraten war zu erreichen, daß sie am 3. Januar 1919 eine Interpellation gegen die Hetze einbrachten. Selbst der Umkreis war nicht ganz immun, Jan Herben machte kein Hehl aus seiner Einstellung. Entscheidend scheint in der Einflußnahme auf die Parteien schließlich der Hinweis auf Edvard Beneš schwierige Situation bei den Friedensverhandlungen gewesen zu sein. Die amerikanische Öffentlichkeit wurde aufmerksam, Beneš labile Position mußte unbedingt gestärkt werden. Masaryk ließ nicht davon ab, den Antisemitismus gesellschaftlich unmöglich zu machen, als nationalpädagogisches Mittel wurde die Judenfrage totgeschwiegen. Er wußte aus dem untergegangenen Österreich zu gut, daß die antisemitischen Theoreme auch davon lebten, politisch überhaupt seriös diskutiert zu werden.

Daß die Burg in der Judenfrage inkonsequent gehandelt hat, zeigen die Konfrontationen Zionismus-Assimilation, Theorie-Praxis und Masaryk-Umkreisjuden. Nach 1918 brach Masaryk alle öffentlichen Verbindungen zum Kreis der Tschechojuden ab. Der Philosoph und Masaryk-Schüler František Krejčí erklärte 1923 eine bewußte Assimilation für unsittlich und verdamnte damit die tschechojüdischen Assimilationsbestrebungen. Die tschechojüdische Zeitung „Tribuna“ konnte sich nicht entfalten, das deutschjüdische „Prager Tagblatt“ erfreute sich der offen geäußerten Sympathien Masaryks. Ohne eine merkbare Relativierung der Theorie hin zur Praxis vermochte die Burg nicht ihre staatspolitischen und national tschechoslowakischen Aufgaben zu erfüllen. Für Beneš „Prager Presse“ und für die Presseabteilung des Außenministeriums waren die „böhmisch“ fühlenden, mit Vermittlungstalent und weitgespannten Beziehungen begabten Intellektuellen dreifacher, deutscher-tschechischer-jüdischer Nationalität unentbehrlich, wie Arne Laurin (Arnošt Lustig), Otto Pick, Pavel Eisner und Camill Hoffmann. Masaryk bediente sich der Vermittlung assimilierter deutscher Juden, wie Josef Redlich, Rudolf Keller, Oskar Kraus und Ernst Rychnowsky, um mit seinen deutschen Staatsbürgern ins Gespräch zu kommen. Bei der Konfrontation Masaryk-Umkreisjuden hatte man bloß die organisierte tschechojüdische Bewegung abgelehnt, aber die individuelle, diskrete und selbstverständliche Assimilierung der westlichen Juden bejaht. Die ältere Generation, vertreten von Jaroslav Stránský, Ver-



leger von „Lidové Noviny“ und „Přítomnost“, behauptete, der unumgänglich nötige nationale Tod der Juden sei einzig über das bewußte und aufrichtige Eindringen in die religiösen Wurzeln der tschechischen Kultur möglich, und forderte deswegen Taufe und ernste Konversion. Der Vertreter der jüngeren Generation, Ferdinand Peroutka, hielt die mühsame Umgehung von Masaryks Assimilationsfeindlichkeit für überholt, der fast vollendete Prozeß der Assimilierung sei nicht zu verhindern. Alle drei Konfrontationen erweisen in der Judenfrage bei der Burg dogmatisches und pragmatisches, zwiespältiges und widersprüchliches, im Grunde paradoxes Verhalten und Verfahren.

Von allem Anfang an war die Frage der in den böhmischen Ländern lebenden Deutschen für Masaryk eines der Schlüsselprobleme des neuen Staatswesens. Man hatte in Erwägung gezogen, einige ausbuchtende Grenzgebiete der Sudetenländer an das Deutsche Reich unter der Bedingung abzutreten, daß das Deutsche Reich zugleich aus dem tschechischen Kerngebiet auszusiedelnde Deutsche übernehmen würde. Weder beim Deutschen Reich noch bei den Westmächten war mit hinreichendem Verständnis zu rechnen. Die Besetzung der Randgebiete geschah recht schnell, ohne ernstere Verwicklungen, aber die Deutschen selbst hatten sich aufgrund des von ihnen interpretierten Selbstbestimmungsrechtes als ein Teil Deutsch-Osterreichs erachtet. Masaryks Bemühungen, mit Rudolf Lodgman ins Gespräch zu kommen, und Josef Seligers Verhandlung mit Alois Rašín hatten keinen Erfolg, der Negativismus der Sudetendeutschen blieb für eine Zeit die aus der politischen Lage heraus einzig mögliche Haltung. Und dies um so mehr, als es anläßlich der Gemeindewahlen März 1919 zu blutigen Zusammenstößen gekommen war. Nichtsdestoweniger versuchte Masaryk noch vor Unterzeichnung des Friedensvertrages die Deutschen für eine aktive Mitarbeit und einen Anteil an der Verantwortung im Staate zu gewinnen und Josef Redlich zu überreden, das Amt eines Handelsministers in der Regierung zu übernehmen.

Nachdem die Sudetendeutschen trotz verbaler Verweigerung der Mitarbeit unter den Bedingungen des Staates 1920 an den Wahlen teilgenommen hatten und ins Parlament eingezogen waren, hielt es Masaryk für geboten, die Deutschen für die Republik zu gewinnen, deren Grundpfeiler ausdrücklich die tschechoslowakische Nation war, deren Vorbild die Volkssouveränität von 1789 gewesen war, für die das Land keinerlei Voraussetzungen hatte und deren Selbständigkeit mitten in Europa eine Überforderung der Möglichkeiten war. Bei voller Anerkennung der Nationalstaatstheorie war Masaryk ein entschiedener Verfechter der Verwirklichung demokratischer Prinzipien. In der Demokratie sei die Forderung von Selbstverwaltung und Autonomie von selbst gegeben und sei eine Teilung der politischen Macht nach den gegebenen Unterschiedlichkeiten der Bevölkerung erforderlich. Die erste Gelegenheit bot sich anläßlich der Behandlung und Verabschiedung der Gauverfassung, in deren Rahmen Masaryk und Antonín Švehla die Gründung zweier deutscher Gaue probeweise vorgeschlagen hatten. Man sollte ausprobieren, wie die Deutschen für sich selbst eine Selbstverwaltung in ihrem Bereich innerhalb des tschechoslowakischen Staates durchführen würden. Man mußte von den Gauen Abstand nehmen. Schuld daran war das mangelhafte Verständnis der tschechischen Koalitionsparteien, in dieser Regelung einen ersten

Schritt zur staatsrechtlichen Lösung der nationalen Frage zu erkennen. Es war der Anfang der Tragödie, daß man Länder mit Beamten als Landespräsidenten geschaffen hatte, mit welchem System eigentlich alle unzufrieden waren.

Um Deutsche der Regierungsverantwortung teilhaftig werden zu lassen, versuchte Jan Černý auf Masaryks ausdrücklichen Wunsch vergebens, 1920 für seine Beamtenregierung zwei deutsche Beamte als Minister zu gewinnen. Nichtsdestoweniger sind für 1920 und 1921 eingehende Rücksprachen Masaryks mit sudestdeutschen Politikern beglaubigt: Josef Seliger und Ludwig Czech für die Sozialdemokraten, Franz Křepek und nachher Franz Spina für den Bund der Landwirte, Bruno Kafka für die Deutschdemokraten, Robert Mayr-Harting für die Christlich-Sozialen. Daneben liefen auf gesellschaftlicher Ebene viele Kontakte zwischen der Burg und deutschen und tschechischen Intellektuellen, deren Bedeutung trotz wenig sichtbarer Erfolge nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Robert Mayr-Harting stand bereits 1921 mit der Burg in Verbindung und machte Přemysl Šámal Vorschläge für tschechisch-deutsche gesellschaftliche Kontakte. Bruno Kafka führte ein großes Haus und hatte jeden Monat seinen jour fixe, zu dem sich neben deutschen, österreichischen und anderen Diplomaten Šámal, Beneš und Leute des Außenministeriums einfanden. Im Hause des Deutschdemokraten und Verbandssekretärs der deutschen Industriellen Kieslinger trafen sich Dezember 1922 Weihbischof Frint, Graf Eugen Ledebour und die Professoren Kafka, Mayr-Harting und Spina mit Dr. Alice Masaryková, Generaldirektor Václav Schuster, František Hodáč und weiteren Tschechen. Alice Masaryková hatte als Präsidentin des Roten Kreuzes gemeinsame Interessen mit dem sudestdeutschen Volkserzieher Emil Lehmann.

Anschluß an Deutsche und deutsche Kreise vermittelten Masaryk deutsche Juden, wie sein philosophischer Gesprächspartner Oskar Kraus, der Herausgeber des „Prager Tagblatt“ Rudolf Keller und sein Biograph Ernst Rychnowsky. Masaryk förderte auch aus seinem persönlichen Fonds deutsche Kulturinstitutionen, wie das Brentano-Institut. Masaryk empfing 1922 die deutschen Industriellen Heinrich Schicht und Theodor von Liebieg; Liebieg erklärte sich bereit, seine Zentrale von Wien nach Prag zu verlegen.

Jaroslav Preiss, Generaldirektor der Živnostenská Banka, er wie die meisten mehr hervortretenden Persönlichkeiten des neuen Staatswesens Repräsentant der unteren Mittelschicht, war als Finanzmann und Bankier bei der Genfer Begegnung am 28. Oktober 1918 zugegen gewesen und führte nachher als Finanzmagnat das wichtigste Wort in allen wirtschaftlichen und mittelbar politischen Fragen der Ersten Republik. Auf Anregung der Burg sammelte sich am 4. Oktober 1921 in seiner Wohnung ein Kreis um Masaryk und Edvard Beneš, um wirtschaftspolitische Fragen, wie Umstrukturierung und Nostrifizierung der Wirtschaft und aktuelle Währungspolitik, zu erörtern. Weitere Zusammenkünfte sollten folgen. Preiss wie auch Finanzminister Alois Rašín und der Nationalökonom Karel Engliš, der nach Rašíns Ermordung mehrere Male Finanzminister und schließlich Präsident der Nationalbank war, gehörten innerhalb der Nationaldemokratischen Partei einer Strömung an, die ungeachtet der Solidarität gegenüber Karel Kramář im Staatsinteresse mit der Burg zusammengearbeitet hatte. Obwohl alle drei

vollstes Vertrauen von seiten Masaryks und Benešs genossen, dürfte es den Tatsachen kaum entsprechen, sie als zum engeren Umkreis gehörig auszuweisen.

Nachdem die Republik nach Überwindung der Geburtswehen in der Mitte der 1920er Jahre ihre Identität und Bewährung als Staatsgebilde erworben hatte, wurden in den böhmischen Ländern die Spannung zwischen Verfassung und Verfassungswirklichkeit und das Dilemma zwischen Staatstheorie und Gesellschaftswirklichkeit in steigendem Maße Tatsachen, denen die Politiker kaum gewachsen schienen. Um diesen beizukommen, zählte die Burg Philosophen und Historiker zu den ihrigen. Von Philosophen seien J. B. Kozák, Jan Patočka und Josef Macek genannt; des letzteren Wirksamkeit in der Zeitschrift *Naše Doba* wurde nachdrücklich gefördert. Die Historiker hatten alle im Böhmisches Landesarchiv des Nationalmuseums ihre Ausbildung und Vorbereitung für die Aufgaben erhalten, mit denen die Burg sie betraute. Jan Opočenský wurde Leiter des Politischen Archivs des Außenministeriums. Josef Borovička verblieb in Prag, um für allfälligen Einsatz zur Verfügung zu stehen, und hielt gleichzeitig zeitgeschichtliche Vorlesungen an der Preßburger Universität. Kamil Krofta, der durch seine langjährigen vatikanischen Studien besonders befähigt war, die Republik bei der Kurie zu vertreten, ging später vollständig in den Auswärtigen Dienst über und wurde schließlich Benešs Nachfolger als Außenminister. Der berühmteste Fachmann unter ihnen war Josef Šusta, Historiker europäischen Formats, den Masaryk im Beamtenkabinett als Unterrichtsminister ausersehen hatte. Der einzige, der im Nationalmuseum verblieb, war Jaroslav Werstadt, der dort als Památník osvobození (Denkmal der Befreiung) ein wissenschaftliches Institut mit vielen Sammlungen aufbaute und durch Herausgabe quellenmäßig unterbauter Editionen wertvollste Kleinarbeit zugunsten der Staatstheorie der Tschechoslowakei geleistet hat. Schließlich ist hierher Hubert Ripka einzuordnen, der ursprünglich als Archivar und Journalist tätig war und später Edvard Beneš wertvolle Dienste als Publizist und Verbindungsmann leistete.

Das Jahr 1922 dürfte als ein Stichjahr für die Preisgabe der gesamtnegativistischen Perspektive durch die in der „Parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft“ zusammengeschlossenen deutschen Parteien erachtet werden. Als Folge von Sondierungsverhandlungen Masaryks kam es 1924 unter Švehla zu Verhandlungen mit den Christlich-Sozialen und den deutschen Landbündlern über eine Regierungsbeteiligung. Sie scheiterte an der Forderung eines Loyalitätsbekenntnisses, auf welches Masaryk allerdings verzichtet hätte. Die Parlamentswahlen von 1925 und die Locarno-Verträge schufen günstige Voraussetzungen für weitere Verhandlungen. Masaryk schrieb September 1926 im „Prager Tagblatt“: „Die Deutschen haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, an der Regierung teilzunehmen.“ Unter Švehlas Parole „Gleiche unter Gleichen“ traten Robert Mayr-Harting und Franz Spina in die Regierung ein.

Der Gang der Entwicklung hin zum Eintritt Deutscher in die Regierung zeigt deutlich, daß es neben Švehla hauptsächlich Masaryk war, der die Entwicklung vorantrieb und sie trotz mancher Engpässe zum Ziele führte. Daß die Regierung ohne sozialistische Minister zustande kam, könnte als eine Schlappe der links ausgerichteten Burg gewertet werden, wenn nicht Masaryk darauf bestanden hätte,

Edvard Beneš auch weiterhin als Außenminister zu halten, und zwar als Fachmann ohne Abgeordnetenmandat.

Seit 1928 wünschte die Burg eine Ablösung der bürgerlichen Regierung durch ein rot-grünes Kabinett. Masaryk löste vorzeitig am 25. September 1929 das Parlament auf, um durch Neuwahl eine geeignete Unterlage für die gewünschte Parteiengruppierung zu erhalten. Der neue agrarische Ministerpräsident František Udržal war nicht ohne weiteres gesonnen, deutsche Minister zu haben, es bedurfte eines starken Nachdrucks von seiten der Burg, daß der Sozialdemokrat Ludwig Czech Minister für soziale Fürsorge wurde und Franz Spina das Ministerium für soziale Arbeiten behielt.

Seither gehörten sudetendeutsche Politiker zu den regelmäßigen Gesprächspartnern der Burg, aber Mitglied des Umkreises ist ein Deutscher nie geworden, und konnte es auch nicht werden, solange die aus Tschechen und Slowaken bestehende tschechoslowakische Nation und ihr ureigener Staat Programm und Inhalt der Burg waren. Wirtschaftskrise und das Anschwellen der sudetendeutschen Bewegung leiteten eine neue Periode ein. Josef Schieszl, Sektionschef der Präsidialkanzlei, führte Konrad Henlein zu dem damals schon kranken Masaryk. Henlein machte einen solch positiven Eindruck auf Masaryk, daß dieser mit der Auflösung der sudetendeutschen Bewegung nicht einverstanden war. Die von Beneš vorgehabte Auflösung war die einzige Angelegenheit, die Beneš bei Masaryk nicht durchsetzen konnte.

Für die Trennung von Staat und Kirche, einem vordringlich wichtigen Programmpunkt Masaryks, hatte der Verfassungsausschuß den § 121 vorgesehen, der jedoch in der Verfassung von 1920 den Staatsbürgern bloß Gewissens- und Religionsfreiheit zusichert. Die von allen tschechischen Parteien als völlig selbstverständlich angesehene Verankerung der Trennung zwischen Staat und Kirche unterblieb in der Verfassung, weil Einstimmigkeit erforderlich war und die einen einheitlichen Club bildenden slowakischen Abgeordneten aller Parteischattierungen eine große Beunruhigung in der Bevölkerung befürchteten. Auf dem Wege der einfachen Gesetzgebung ist die katholische Kirche hernach ihrer Sonderrechte verlustig gegangen und hatte gegenüber dem Staate die gleichen Rechte und Pflichten wie die übrigen anerkannten Religionsgemeinschaften. Die Forderung nach einer Trennung von Staat und Kirche wurde endgültig von der bürgerlichen Regierung, der seit 1927 auch die Hlinka-Partei angehörte, durch das Kongrua-Gesetz beseitigt, die staatliche Auszahlung von Bezügen aus allgemeinen Steuermitteln an alle Kirchen und Glaubensgemeinschaften.

Masaryk hatte nicht hinreichend mit der emotionalen Solidarität der breiten Schichten mit der katholischen Kirche gerechnet, den laizistischen Trend bei Intelligenz und Arbeiterschaft überschätzt und nicht erwogen, daß religiöses Bekenntnis überraschend schnell nationales Gepräge annehmen könne. Die unterbliebene Verankerung der Trennung zwischen Staat und Kirche in der Verfassung und die notwendige Einschränkung der Entkirchlichung sind als Niederlagen der Burg zu werten. Die Burg hielt an ihrer demokratischen Einstellung fest und gab ihrem Mißfallen keineswegs durch ein unfreundliches Verhalten gegenüber der katholischen Kirche Ausdruck, sondern erklärte sich an der Frage der am

8. Januar 1920 gegründeten Tschechoslowakischen Kirche uninteressiert, wenn nicht gar ablehnend.

Edvard Beneš erschien wie Masaryk die Religion als eine Realität in der Gesellschaft, er glaubte an Gott, Unsterblichkeit und Vorsehung, hielt die Grundlage der katholischen Kirche rationaler als die des Protestantismus, blieb nominell Katholik, seine Gattin war kirchlich gläubige Katholikin. Beneš war Hochgradfreimaurer. Auch Beneš hielt die Trennung von Kirche und Staat für notwendig und war bemüht, die antiklerikalen Sentiments im tschechischen Volk zu bremsen und als Außenminister bei Vermeidung offener Konflikte zu einem guten Verhältnis zum Vatikan zu kommen. Drei Nuntius-Affären stellten Beneš auf eine harte Probe, die er als Taktiker sehr gut bestand und die Stellung der Burg außenpolitisch gegenüber dem Vatikan und innenpolitisch gegenüber der Hlinka-Partei gefestigt hat.

Als Masaryk am 21. Dezember 1918 von der südböhmischen Grenze nach Prag unterwegs war, machte er in Tabor halt und prägte die berühmt gewordene Lösung: „Tabor ist unser Programm.“ Ein junger Journalist, Ferdinand Peroutka, nahm in einer Reihe von Artikeln 1922 Stellung und behauptete, das tschechische Volk hätte vielmehr zwei Traditionen, diejenige des Magisters Jan Hus und diejenige des heiligen Wenzel, welche letztere in der Zeit der Erweckung im 18. Jahrhundert allein relevant gewesen sei. Masaryks erste Begegnung mit dem 45 Jahre jüngeren Journalisten, der es gewagt hatte, mit dem Präsidenten der neuen Republik zu polemisieren, fand im März 1923 statt und war der Beginn einer dauernden Freundschaft.

Als Professor und Politiker veröffentlichte Masaryk in von ihm gegründeten oder von ihm mitredigierten Zeitschriften und Revuen laufend Artikel, Rezensionen und Polemiken. Als Staatspräsident wurde ihm die freie Äußerung des Wortes von der Regierung stark unterbunden. Als einziger Ausweg bot sich da die Publizierung unter Decknamen, die bald aufgedeckt waren. So schien es Masaryk geboten, eine Zeitschrift zu schaffen, die seiner Einstellung entsprach und durch sachliche und zugleich aktuelle Kritik Mut und feste Haltung offenbarte. Ferdinand Peroutka war für Masaryk der richtige Mann, der die von ihm finanziell geförderte neue Zeitschrift in vollständiger Unabhängigkeit herausgeben und allein redigieren sollte mit der Absicht, die jüngeren tschechischen Literaten von der Vision des Kommunismus zu kurieren und bei der jüngeren tschechischen Intelligenzija Karel Kramářs nationalistischen Einfluß zu schwächen.

Die erste Nummer der Zeitschrift „Přítomnost“ erschien Januar 1924, die letzte am 30. August 1939. Ferdinand Peroutka einen Propagandisten der Burg zu nennen, wäre falsch, er hatte innenpolitisch eine andere Einstellung zur Pětka als die Burg und übte des öfteren Kritik an Benešs Außenpolitik. Trotz der großen Freundschaft mit Masaryk dürfte es nicht ohne weiteres angängig sein, in Peroutka ein bedingungslos integriertes Mitglied des engeren Umkreises zu erblicken.

Masaryk fühlte sich als Staatspräsident in seiner Residenz oben auf der Burg vereinsamt, ohne lebhaften Kontakt mit Leuten seines früheren Lebensstils. Es war ihm daher mehr als willkommen, daß ihn Peroutka in den Kreis von In-

tellektuellen, Literaten und Publizisten einführte, der sich jeden Freitagnachmittag im Hause des Schriftstellers Karel Čapek und seiner Gattin, der Schauspielerin Olga Scheinpflugová, einfand. Allmählich hatten diese Nachmittage solche Bedeutung und solchen Ruf, daß die ständigen Freitagsgäste *pátečníci* genannt wurden. Reine Politiker wurden nicht oder ganz selten eingeladen. Außer der Gastgeberin gab es keine Frau. Von Kreisen, die kaum mit einer Einladung rechnen konnten, wurden die ständigen Freitagsgäste „sentimentale Patrioten und Garanten des Staates“ genannt.

Masaryk fand sich oft an einem Freitag ein, fühlte sich in diesem Kreis wohl und hatte ungezwungene Gelegenheit, mit Leuten ins Gespräch zu kommen. Es ist nicht anzunehmen, daß Karel Čapek auf Masaryks Wunsch eine Person zur Teilnahme eingeladen hätte, auf der anderen Seite konnte es geschehen, daß der eine oder andere *pátečník* in der Burg als Ratgeber, Vermittler oder Sprachrohr Verwendung fand. Karel Čapek selbst ist eine geistige Vordergrundfigur der Burg geworden und stand in bevorzugten Beziehungen nicht nur zum Staatsmann sondern auch zum Menschen Masaryk, dem er in seinen *Hovory* ein dauerndes Denkmal gesetzt hat. *Pátečníci*, die zum Umkreis hinzuzuzählen wären, waren die Schriftsteller František Langer und Otokar Štorch-Marien und der Journalist Václav Cháb. Johannes Urzidil war mit Karel Čapek befreundet, es ist nicht ausgeschlossen, daß er wenigstens einmal Freitagsgast war.

Bei Betrachtung von Masaryks siebzehnjähriger Präsidentschaft ist festzustellen, daß er sein hohes Amt als ein stets von demokratischen Prinzipien geleiteter und, man kann wohl sagen, als ein charismatischer Führer ausgeübt hat. Wie Masaryk von allen Tschechen, ungeachtet ihrer Einstellung zur Burg, anerkannt, geschätzt und verehrt wurde, beweisen die Kennzeichnung „*Tatiček*“ (Väterchen), die übrigens Masaryk gar nicht liebte, und die manifestierte Hingabe, als der tote Masaryk durch Prags Straßen vorbei an den nun tieftrauernden Menschenmassen gefahren wurde, die ihm 19 Jahre vorher zugejubelt hatten.

Bei der Ernennung der ersten Beamtenregierung und der Schaffung der Pětka ohne verfassungsrechtliche Grundlage als eigentliche Regierung ohne politische Verantwortung wurde gegen den parlamentarischen Demokratismus verstoßen. Masaryks Einfluß machte sich auch bei Einsetzung der Regierungen mit deutschen Ministern geltend. Man könnte hierzu sogar von präsidialdemokratischem Verhalten und Bestimmen sprechen, wenn nicht Masaryk diese Maßnahmen gemeinsam mit den agrarischen Ministerpräsidenten getroffen hätte; mit Antonín Švehla bestand vollständige Übereinstimmung und sogar Freundschaft, bei František Udržal bedurfte es allerdings eines Nachdrucks von seiten Masaryks. Im Widerspruch zur parlamentarischen Demokratie behielt Masaryk alle 17 Jahre Edvard Beneš als Außenminister in welcher Regierung auch immer. Von seinen demokratischen Prinzipien wich er nicht ab, wenn der Gang des Geschehens sich mit seinen politischen und weltanschaulichen Ansichten nicht deckte, wie beim Zustandekommen der bürgerlichen Regierung, bei der entschärften Trennung von Staat und Kirche und der nicht zu verhindernden Assimilierung der Juden.

Für Ausübung der ihm von der Verfassung sonst bloß plebiszitären Präsidenten zugebilligten und mitunter tatsächlich präsidialdemokratisch wirkenden Rechte

und Pflichten des Staatsoberhauptes hatte und benötigte Masaryk einen Umkreis von Vertrauten um sich, in Alltag, Politik und Presse kurz und treffend Burg genannt: eine großen Fluktuationen unterworfenen Gemeinschaft mit dem Ziel, sanfte Steuerung und Kontrolle im Sinne der gesamtstaatlichen Idee und der Konsolidierung des Staates auszuüben. Die Burg war ein Bindeglied auf wirtschaftlicher und eher administrativer als parlamentarischer Ebene, um die Dinge irgendwie in die Hand zu bekommen. Sie war ein Symbol der praktischen, weniger der parlamentarischen Demokratie. Schließlich war die Burg ohne Zweifel eine integrierende Kraft in der Parteienvielfalt und ein politisches Zentrum, wo Fäden zusammenliefen und Ströme ausgingen und dessen Einfluß auf die öffentliche Meinung durch Verbindungen zu außerparlamentarischen Massenkanälen bedeutend war. Für ihre engeren und weiteren Mitglieder trat vor dem gemeinsamen Ziel der Verwirklichung des tschechoslowakischen Nationalstaates die parteipolitische Einstellung bei aller Bevorzugung des politischen Sozialismus in den Hintergrund.

Mit Masaryks Rücktritt hatte die Burg die tragende, zentrale und ausstrahlende Persönlichkeit verloren, die sie einst als ihren Umkreis aus notwendig politischen und menschlich bedingten Erwägungen geschaffen hatte. Um Staatspräsident Edvard Beneš entstand eine andere, eine neue Burg ohne die unaufgebbare Zielsetzung des tschechoslowakischen Nationalstaates, die in der kurzen Dauer ihres Daseins selbständiger, wenn nicht mitunter mit ihm rivalisierend gehandelt hat.

In der ersten Tschechoslowakei gab es keine Präsidialdemokratie, der Präsident wurde von der aus Abgeordnetenhaus und Senat bestehenden Nationalversammlung und nicht vom Volk gewählt. Die innenpolitisch entscheidende Initiative des Staatspräsidenten und die praktische Zusammenarbeit zwischen Staatspräsident und Ministerpräsident sind Elemente, eben nur Elemente einer Präsidialdemokratie. Masaryk hat als Staatsoberhaupt ein System geschaffen und praktiziert, das in Tat und Ausrichtung eine Präsidentschaftsdemokratie gewesen ist.